

Zwerge, Hexen und brennende Männer

Am Samstag wurde der Freiamter Sagenweg im Waltenschwiler Wald beim Tierpark feierlich eröffnet

Seit Samstag bevölkern offiziell Fabelwesen und Sagen-gestalten den Waltenschwiler Wald. Vor über hundert Besuchern wurden die Sagen-gestalten eingeweiht.

ROGER WETLI
Grimmig beobachtet er den Passanten beim Vorbeigehen, der brennende Mann von Bildhauer und Mitinitiant des Sagenweges Rafael Häfliger. Die zwölfte Sage des Weges begrüsst den Spaziergänger, der vom Tierpark herkommt. Er bildet sozusagen den umgekehrten Auftakt zu einer Reise in die unglaubliche Welt der Freiamter Geschichten und Legenden.

Die zwölf Installationen fügen sich perfekt in die Umgebung ein und verschmelzen gar mit ihr. «Die Wirkung der Skulpturen ist wohl am grössten, wenn man alleine morgens oder abends unterwegs ist», vermutet Mitinitiator Alex Schaufelbühl. Plötzlich taucht ein Hexenkessel auf, kurz danach säumen

mannshohe Kegel den Weg. Wer es nicht bei den visuellen Eindrücken belassen will, erhält auf Informationstafeln die passende Geschichte. So unterschiedlich und abwechslungsreich die Skulpturen sind, so vereint sich in ihnen doch ein Teil des Freiamter Sagen-gutes und damit alte, starke Wurzeln.

Schatzkiste voller Sagen

Dabei ist nicht alles so, wie es scheint, wie Hans-Ulrich Glarner, Leiter Abteilung Kultur des Kantons, in seiner Ansprache berichtet: «Mitte des 19. Jahrhunderts hat ein deutscher Kantonschullehrer in Aarau die Aargauer Sagen gesammelt und in zwei Bänden niedergeschrieben. Als Quelle bediente er sich seiner Schüler. Es ist deshalb nicht auszuschliessen, dass einige Sagen erst auf dem Schulweg entstanden sind.» Als Beispiel aus diesen Bänden liest Glarner die Geschichte des Roggenmax vor.

Er stellt fest, dass immer mehr Leute die Schatzkiste der



ERÖFFNUNG Hans-Ulrich Glarner, Alex Schaufelbühl, Rafael Häfliger und Josef Füglistaler (von links). RW

volkstümlichen Sagen entdecken. «Der Aargau möchte neben dem materiellen auch das immaterielle Kulturgut pflegen», so Glarner. «Der Sagenweg ist ein

toller Beitrag dazu und vereint beides in der Kombination zwischen Sagen und Skulpturen.» Musikalisch wird er in bester Spielleutetradition vom Mittel-

alterduo Schellmery unterstützt, das eine weitere Schweizer Geschichte erzählt.

Für die beiden Initianten Alex Schaufelbühl und Rafael

Häfliger ist die Eröffnung des Sagenweges sehr intensiv. «Die beiden haben unentgeltlich enorm viel geleistet», lobt Erich Näf, Präsident des Vereins Erlebnis Freiamt. Für den Unterhalt des Sagenweges und für die Durchführung von Veranstaltungen wurde bereits eine Betreuungsgruppe gebildet.

Sagenhafter Publikumsmagnet

Näf beruhigt den Kanton: «Der Erlebnisweg wird nur 5 Jahre lang der Öffentlichkeit zugänglich sein.» Der Waltenschwiler Gemeindeammann Josef Füglistaler stellt jedoch klar: «Diese Limitierung kommt nicht vom Waltenschwiler Gemeinderat. Wir werden in 5 Jahren sehen, ob und wie es weitergeht.» Füglistaler war von der Hartnäckigkeit der beiden Initianten angetan und glücklich darüber, dass Waltenschwil ganz nebenbei einen weiteren kulturellen Wert erhalten hat: «Das sagenhafte Werk wird viele Leute nach Waltenschwil bringen.»

Die zwölf Posten des Freiamter Sagenwegs

FOTOS VON ANDREA WEIBEL



1. Der Tanzplatz von Zufikon
In Zufikon gab es einen Tanzplatz, wo Reussjungfern mit Waldmännchen und Hexen tanzten. Schwarze Grasringe zeugten vom wilden Feuertanz der nächtlichen Gäste mit dem «gehörnten Bösen». Heute ist alles verschwunden. Niemand weiss, wo der Tanzplatz genau gelegen haben soll.
Pat Stacey aus Hauenstein lässt dazu auf einem schwarzen Holzschnitzring fünf drei Meter hohe abstrakte Hexenfiguren tanzen, die mit der Ketten-säge in Eichen- oder Lärchenholz geformt und mit Feuer geschwärzt wurden. Der Ring und die Schwärzung stehen für das imaginäre Feuer und die fünf Silhouettenfiguren sind die geheimnisvolle Tanzgemeinschaft.



2. Der Teufel auf der Isenburg
Der schwarze Teufel auf der Isenburg bei Isenbergshwil holt jeden Karfreitag seinen riesigen Schatz hervor und lässt ihn in der Sonne glänzen. Zwei Männer beschlossen einst, diesen zu rauben. Auf dem Weg stiessen sie auf eine riesige Kröte. Sie spritzte einen Saft aus und vertrieb die beiden Gesellen, die mit einem mächtig geschwollenen Kopf davonkamen.
Bertha Shortiss aus Altdorf errichtete eine 2,4 Meter hohe Platte aus Mägenwiler Muschelsandstein als trennende Wand zwischen zwei Figuren: einer Frau und dem Teufel. Die Skulptur, die an einen Bancomaten erinnert, will ganz bewusst einen Bezug in unserem Alltag ins Zentrum stellen.



3. Der rote Wyssenbacher
Wegen seiner Ausschweifungen war der rote Wyssenbacher mit einem Aussatz bestraft. Ein böser Geist riet ihm, dagegen im Blut von zwölf Jungfrauen zu baden. Also knüpfte er elf Boswiler Mädchen an einer Eiche auf und raubte eine Müllerstochter, die um ihr Leben schrie. Ihr Bruder befreite sie und tötete den Wyssenbacher. Die elf Mädchen wurden bei der Eiche bestattet, eine kleine Quelle entsprang und Kranke fanden dort Heilung.
Thomas Baggenstos aus Merlischachen hat einen Pferdekopf als Symbol für den Mörder aus Mägenwiler Muschelsandstein gehauen. An den Ästen der umliegenden Bäume werden die elf Jungfrauen montiert.



4. Das Rüssegger-Licht an der Reuss
Ulrich III. von Rüssegg war mit Elisabeth von Hünenberg verheiratet. Eines Abends kam sie mit ihren Kindern von der väterlichen Burg und stieg in die Fähre. Der Fährmann fand den Rüssegger Landeplatz aber nicht. Das Schiff geriet in Not und zwei Buben ertranken. Um solches Unglück zu verhindern, stiftete der Freiherr eine hell strahlende Laterne am Reussplatz. Heute hängt das Licht in der Sinsler Pfarrkirche. So leuchten dort stets zwei «ewige Lichter».
Felix Bitterli aus Sins hat zwei Figuren in Mägenwiler Muschelsandstein geschnitten, die gemeinsam eine Laterne in die Höhe halten. Das Licht besteht aus Blattgold.



5. Der Wöhler Eichmann
Im Wöhler Oberdorf war eine uralte Eiche. Hier hielten einst die bösen Freiamter Hexen ihr Treffen und holten vom Eichbaum Blätter, um mit ihnen Verderben zu stiften. Im wirren Geäst sass oft ein rabenschwarzer Mann, der Wöhler Eichmann. Nur selten stieg er von seinem Baumsitz herunter, um einen allzu neugierigen Burschen zu verjagen oder einen böswilligen Kerl in dem nahen Bremgarter Wald in die Irre zu führen.
Die in Muri geborene **Christine Lifart** aus Mergoscia hat aus einem drei Meter hohen Eichenstamm heraus den Eichmann auf seinem übergrossen Eichenstuhl geschnitten. Er ist ganz schwarz und etwas unheimlich.



6. Der Zwerg von Muri
Sennen aus Muri fanden ihre Stallarbeit erledigt vor. Um herauszufinden, wer das getan hatte, stellten sie Wachen auf. Diese sahen ein Männchen, das alle Arbeiten verrichtete und verschwand. Die Sennen wollten ihm danken, liessen hübsche Kleider nähen und legten sie vor einen Stallspiegel. Der Zwerg zog sie an, betrachtete sich und rief: «Jetzt bin ich ein Herr, kein Knechtlein mehr!» Er verschwand und wurde nie mehr gesehen.
Silja Coutisicos aus Schönenwerd hat einen bunten, 80 Zentimeter grossen Zwerg mit Schlips und Wams vor einen drei Meter hohen Spiegel mitten in den Wald gestellt. Der Besucher kann sich gerne dazugesellen.



7. Die drei Angelsachsen
Drei angelsächsische Pilger wollten von Einsiedeln über Muri Richtung Norden. Sie wurden zu einer Hochzeit eingeladen und zogen abends mit dem Brautpaar in den Büelisacher. Dort verabschiedeten sie sich und schenken der Braut ein Goldstücklein. Dies sah ein Bursche. Zusammen mit zwei Freunden schlug er den Pilgern nachts die Köpfe ab, fand aber kein Gold. Da erhoben sich die drei Angelsachsen, holten ihre abgeschlagenen Häupter, wanderten weiter und legten sich unter einen Stein in Sarmenstorf, wo sie tot gefunden wurden.
Die drei Angelsachsen von **Samuel Ernst** aus Brugg sind drei Meter hoch und halten ihre Köpfe in den Händen.



8. Der Stiefelirryter
Der Stiefelirryter, ein böser Mann mit weissem Schimmel, verwaltete die Ländereien des Klosters Muri. Um Büttiker Bauern um ihr Land zu betrügen, ging er zum Landvogt und wollte mit einem Eid beschwören, dass das Land dem Kloster gehöre. Er füllte seine Stiefel mit Erde aus dem Klostergarten und steckte eine Milchkeule (die Sennen nannten sie Richter oder Schöpfer) unter seinen Hut. So schwor er, der Wald gehöre dem Kloster, so wahr er auf Klosterboden stehe und den Schöpfer und Richter über sich habe. Da fiel er auf der Stelle tot um. Die Stiefel von **Alex Schaufelbühl** aus Niederwil wurden mit der Ketten-säge geschnitten und an einem Tor montiert.



9. Der Kegel im Uezwiler Wald
Im Wald zwischen Uezwil und Kallern habe einst eine Kegelbahn gelegen. Die bekannte Gaststätte und die Kegelbahn sind aber längst verschwunden. Um Mitternacht huschen noch heute Schatten streitsüchtiger Spieler über den Platz und man hört die rollenden Kugeln und das Fallen der Kegel. Nächtliche Wanderer wurden oft durch surrendes Rauschen am Weiterwandern gehindert und kamen erst nach wilden Schlägen mit einem geschwollenen Kopf nach Hause.
Nicolas Wittwer aus Merlischachen hat entlang einem Trampelpfad die übergrossen Kegel aus Lärchenholz verteilt. Davor steht eine grosse Kegelkugel aus Eichenholz.



10. Hexenmusik im Maiengrün
Manchmal hörte man im Maiengrün und am Anglikerberg eine seltsame Musik. Wer den geheimnisvollen Tönen nachging, verirrete sich und wanderte lange im Wald umher. Es sollen Hexen gewesen sein, die neugierige Wanderer auf Irrpfade lockten und sie mit ihrer Musik betörten. Besonders auf dem Anglikerberg, im Birch, haben die einheimischen Hexen gern musiziert, darum nannte das Volk diese seltsamen Töne auch Birchmusik. Die Skulptur des Wöhlers **René Philippe** besteht aus drei Steinstelen, durchtrennt von Metall. Die dritte beinhaltet eine Glocke, die durch den Windfang über eine Mechanik betätigt wird und Hexenmusik von sich gibt.



11. Die Waltenschwiler Hexe
Bei Waltenschwil wohnte eine Hexe, die eine Salbe besass, die einen Besen zum Fliegen brachte. Einst war die Frau ausser Haus und ihr Mann, der nichts von der Salbe wusste, wollte seinen Ackervagen schmieren. Doch kaum hatte er Salbe an das Rad gestrichen, flog der Wagen davon. Die Hexe sah ihn und rief «Tschö, Schnörli!» («Heimwärts mit der Schnauze voraus») und der Wagen stand still. Nachbarn hörten dies und nannten seither das Gebiet «Tschö-Feld».
Roman Sonderegger aus Basel hat einen vier Meter langen Hexenbesen zwischen zwei Bäumen aufgehängt, in dessen Schaukelsitzen man am hölzernen Hexenkessel vorbeireiten kann.



12. Brennende Männer
In den alten Freiamter Wirtsstuben gab es Most und Elsässerwein. Der Wein wurde aber nicht durch Händler vermittelt, sondern von den Wirten selbst im Elsass geholt. Auf diesen Fahrten begegneten sie oft seltsamen Gestalten, die wie brennende Fackeln über den Fuhrweg wanderten. Oft sprachen sie diese brennenden Männer an. Sie versprachen ihnen Hilfe durch Stiftung einer heiligen Messe. Die brennenden Männer schritten stundenlang der Weinfuhr voran und leuchteten den Nachweg aus.
Rafael Häfliger aus Wohlen hat aus einem rohen über 3,3 Meter hohen Steinblock eine dieser brennenden Figuren herausgeschnitten.